

„WETTBEWERB UM DIE BESTEN KÖPFE“

Wissenschaftsminister Johannes Hahn bekennt sich zur Volluniversität Innsbruck, sieht diese teilweise an der Weltspitze und meint generell, dass ein universitärer Wettkampf zur Steigerung der Qualität führt.



ZUKUNFT: In einem Wordrap auf Ihrer Homepage meinen Sie zum Thema Wissenschaft: „Ein hohes Gut, das vom Elfenbeinturm raus und den Menschen vermittelt werden muss.“ Was können Sie als Wissenschaftsminister zu dieser Vermittlung beitragen?

JOHANNES HAHN: Es geht darum, den Nutzen von Wissenschaft und Forschung für den Einzelnen erkennbar zu machen. Dabei ist es wichtig, das Verständnis für Forschung schon relativ früh – nämlich im Schulalter – zu fördern. Wir tun das im Programm Sparkling Science, wo Schüler und Schülerinnen direkt mit den Forschenden in Projekten zusammenarbeiten, und das sehr erfolgreich. Weiters laufen die Kinderunis mit erfreulich hohem Zuspruch. Zusätzlich versuchen wir durch Initiativen wie „Wissenschaft von Innen“ oder „Sprechen Sie Wissenschaft“ immer wieder auf die Leistungen der Wissenschaft hinzuweisen und sie damit in den Alltag zu integrieren.

ZUKUNFT: Universitäten sind Stätten der Grundlagenforschung. Wie bewerten Sie – gerade in Zeiten der Krise – deren Bedeutung?

HAHN: Wissen veraltet sehr rasch, das trifft für viele Sparten zu. Denken Sie etwa an die Klimaforschung. Deshalb ist es wichtig, dass wir immer wieder zu neuem Wissen gelangen. Denn mit dem Wissen von heute werden wir die Fragen von morgen nicht beantworten können. Daher volles Bekenntnis zur Grundlagenforschung, gerade in Zeiten wie diesen. Denn schlussendlich gilt immer: Wissen schafft Arbeit.

ZUKUNFT: Sie selbst erklärten, dass „die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses Österreich zukunftsfit macht“ – wie schaut es mit Karrieremodellen für den Nachwuchs aus?

HAHN: Mit den Erwin-Schrödinger-Stipendien, Elise-Richter-, Hertha-Firnberg- und APART-Stipendien stehen hervorragende Instrumente zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zur Verfügung. Die fünfjährige Planungsperiode beim Budget gibt hier auch die nötige Sicherheit und Verlässlichkeit. In der Folge liegt es an den Universitäten, die Möglichkeiten des neuen Kollektivvertrags verantwortungsbewusst und zielgerichtet zu nutzen.

ZUKUNFT: Rektor Karlheinz Töchterle meinte vor Kurzem in einem Interview: „Ich merke täglich bei Berufungs- bzw. Berufungsabwehrverhandlungen, wie sehr wir unter Druck stehen. Einer unserer Gegner war zuletzt mehrmals die Uni Wien, die sich um Wissenschaftler von uns bemühte. Ich weiß nicht, was das Ministerium im Sinn hat. Vielleicht will es ja eine einzige Super-Uni in Österreich, und das kann aus seiner Sicht nur Wien sein.“ Wie stehen Sie zu dieser Aussage?

HAHN: Es gibt einen Wettbewerb zwischen den Universitäten um die besten Köpfe. Dieser Wettkampf findet national sowie international statt und führt letztendlich dazu, dass die Uni-



„Es geht darum, allen Universitäten dabei zu helfen, ihre individuellen Wege mit dem Ziel der Exzellenz und Konkurrenzfähigkeit weiterzugehen.“

Johannes Hahn, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung

versitäten sich verstärkt bemühen, als attraktive Forschungs- sowie Lehrstätte wahrgenommen zu werden. Dadurch können ausgezeichnete Persönlichkeiten an die Universität geholt bzw. an dieser gehalten werden. Der Wettkampf führt zwangsläufig zu einer Steigerung der Qualität und das merken schließlich alle Beteiligten. Es gibt keinesfalls die Bestrebungen, eine einzelne Universität den anderen vorzuziehen, indem z.B. mehr Mittel zur Verfügung gestellt werden. Vielmehr geht es darum, allen Universitäten dabei zu helfen, ihre individuellen Wege mit dem Ziel der Exzellenz und Konkurrenzfähigkeit weiterzugehen und wichtige gesellschaftliche Zielsetzungen wie etwa die Frauenförderung zu berücksichtigen.

ZUKUNFT: Wie präsentiert sich Ihrer Meinung nach die Universität Innsbruck?

HAHN: Die Universität Innsbruck ist eine ausgezeichnete österreichische Universität mit einer bemerkenswerten Fächervielfalt. Auch gesellschaftliche Zielsetzungen im Sinne der Frauenförderung und Unterstützungen für Studierende mit besonderen Bedürfnissen werden großgeschrieben. Man muss nur mit offenen Augen durch Innsbruck gehen und sieht, dass an vielen Plätzen der Stadt für die Universität gebaut wird. Ein klares Zeichen für die positive Entwicklung.

ZUKUNFT: Die Universität Innsbruck sieht sich als Volluniversität mit einem breiten und umfassenden Lehr- und Forschungsangebot. Unterstützen Sie diese Auffassung?

HAHN: Jedenfalls. Die Universität Innsbruck bietet als generelle Universität ein sehr breites Spektrum an Bildungs- und Fortbildungsmöglichkeiten. Die kontinuierlich steigenden Studierendenzahlen zeigen, dass die Universität den angehenden Akademikern und Akademikerinnen ein gutes Angebot macht und durch attraktive Studien, die laufend verbessert werden,

eine Perspektive für das Arbeitsleben oder eine Karriere in der Forschung eröffnen. Zum Thema Forschung selbst ist die Universität Innsbruck im Rahmen ihrer Forschungszentren international sichtbar und im Bereich der ausgewiesenen Schwerpunkte teilweise Weltspitze.

ZUKUNFT: Die Abtrennung der Medizinischen Universität wird in Innsbruck noch immer bedauert. Verschärft wird die Situation auch noch durch eine permanente Führungskrise an der Medizin, was den Life-Science-Standort Tirol negativ beeinflusst. Sehen Sie einen Weg zurück bzw. Lösungsmöglichkeiten, zur gewohnten gemeinsamen Stärke zurückzukommen?

HAHN: Die Gründung der Medizinischen Universitäten mit dem Universitätsgesetz 2002 hat auch internationale Beachtung gefunden. Tatsächlich wird diese organisationsrechtliche Neugestaltung nur mehr von Vertretern der Universität Innsbruck bedauert. Stattdessen sollte man sich auf die gemeinsamen Stärken der beiden Universitäten, insbesondere auf die laufenden Kooperationen besinnen, um gemeinsam den Standort Innsbruck weiter zu verbessern. Als positives Beispiel ist hier die Entwicklung des K1-Zentrums ONCOTYROL hervorzuheben.

ZUKUNFT: Zum Abschluss eine persönliche Frage: Sie haben Philosophie studiert – was haben Sie von diesem Studium in Ihr späteres Leben „mitgenommen“?

HAHN: In erster Linie die Offenheit für neue Entwicklungen, Dinge in einem größeren Zusammenhang zu sehen. Aber auch das Vertrauen, dass Werke, die vor Jahrhunderten geschrieben wurden, in ihrer Kernaussage noch immer ihre Berechtigung haben. Daran kann man sich orientieren. In diesem Sinne gelingt es mir aber auch meistens, die Dinge ohne Aufregung zu betrachten, zu analysieren, die entsprechenden Schlüsse daraus zu ziehen und keine Scheu vor ungewöhnlichen Fragen zu haben.

ah



ZUR PERSON

Johannes Hahn, geboren 1957 in Wien, studierte an der Universität Wien Philosophie. Zwischen 1985 und 1992 hatte er Managementfunktionen in verschiedenen Bereichen der österreichischen Wirtschaft und Industrie inne, von 1992 bis 1997 war er Landesgeschäftsführer der ÖVP Wien, danach bis 2003 Mitglied des Vorstands, zuletzt Vorstandsvorsitzender (CEO) der Novomatic AG. Zwischen 1996 und 2003 war er Gemeinderat der ÖVP Wien, danach bis 2007 Mitglied der Wiener Landesregierung. Seit 2007 ist Hahn Bundesminister für Wissenschaft und Forschung